

Der tatsächliche Verlauf der Vision des hl. Ignatius in der Kapelle von La Storta

Von Hugo Rahner S. J., Innsbruck

Nachdem wir die äußeren Umstände der Vision und die seelische Verfassung des hl. Ignatius vor derselben erörtert haben (S. 17 bis 35), erhebt sich die Frage, ob wir mit Hilfe der Quellen, die uns heute noch zur Verfügung stehen, ihren tatsächlichen Verlauf feststellen können. Eines steht fest: Ignatius, der sonst baskisch schweigsam war in Bezug auf alle seine hohen mystischen Gnaden¹ — in diesem einen Falle machte er selbst eine Ausnahme und erzählte gleich nach dem heiligen Erlebnis seinen Gefährten alles, was sich mit ihm zugetragen hatte. Er war sich eben bewußt, daß diese Vision irgendwie für die Zukunft von grundlegender Bedeutung sein müsse und also nicht nur ihm allein gegeben war. Gerade deshalb sind wir auch heute noch in der Lage, die Vision in ihrem Verlauf zu verfolgen, weil wir Zeugnisse besitzen, die letztlich auf das eine, alles überwiegende Zeugnis des Pater Laynez zurückgehen, der auf dem Weg von La Storta zur Porta Pia in Rom von Ignatius alles vernommen hatte.

Außerdem können wir sicher sein, daß wir heute noch im wesentlichen genau dieselben Quellen besitzen, wie sie Pater Ribadeneira im Jahre 1572 zur Verfügung standen — ja, wie wir bereits sagten (S. 20), wahrscheinlich können wir in einem — und zwar dem wichtigsten — Punkt noch weiter kommen als er.

Beginnen wir deswegen zunächst mit der Darstellung, die Ribadeneira uns im zweiten Buch seiner klassischen Ignatiusvita gegeben hat. Ribadeneira schreibt²:

Auf der ganzen Reise wurde er (Ignatius) von Gott in einzigartiger Weise erleuchtet und gestärkt. Jeden Tag feierten die Gefährten die heilige Messe und Ignatius empfing den Leib des Herrn. Dabei wurde ihm wunderbarer, geradezu himmlischer Seelentrost zuteil.

Da geschah es nun, als sie bereits der Ewigen Stadt nahe waren, daß er in eine verlassenere und einsame Kapelle eintrat, um da inniger beten zu können. Hier wurde nun sein Herz vollkommen umgewandelt, die Augen seines Geistes erleuchtete ein so strahlendes Licht, daß er ganz klar erkannte, wie Gott Vater dem göttlichen Sohn, der mit dem Kreuze beladen war, ihn und seine Gefährten liebevoll empfahl und ihn der unbesiegt Hand und dem Schutze des Sohnes anvertraute.

Der mildeste Jesus nahm sie in seinen Schutz auf, wandte sich, immer noch mit dem Kreuz beladen, zu Ignatius und sagte ihm mit lächelndem und gutigem Antlitz: *Ego vobis Romae propitius ero.*

Durch dieses wunderbare und göttliche Gesicht ist Ignatius unbeschreiblich getröstet worden. Er sagte deshalb nach dem Gebet zu Faber und Laynez: „Es ist mir ganz unbekannt, was mit uns in Rom geschehen wird, ob uns Gott am Kreuz oder auf dem Rad haben will. Aber dessen bin ich sicher, was immer auch für ein Schicksal unser wartet, daß Jesus Christus uns gnädig sein wird.“ Und er erzählte seinen Gefährten den ganzen Verlauf der Vision, um ihnen Mut zu machen und sie zu stärken.

So stellt sich in dem klassischen Latein der ersten Vita die Vision von La Storta dar. Es ist zwar richtig, was Böhmer einmal bemerkt, daß sich kein Heiliger seltsamer in dem starren und prunkenden Festgewand des Humanistenlateins ausnimmt als Inigo von Loyola³. Das trifft auch für diesen Bericht von der Stortavision zu. Dennoch bleibt, wenn man die klassischen Satzbildungen auflöst, ganz klar ein Bericht übrig, der sich deutlich und fast Wort für Wort aus jenen Quellen zusammensetzt, auf die sich Ribadeneira dann in der offiziellen Ausgabe der Vita berufen hat. Nun besitzen wir aber glücklicherweise noch die Vorarbeiten, die Ribadeneira zu seinem Ignatiusleben einige Jahre vor der ersten Ausgabe der Vita gemacht hat. Es sind seine Kollektaneen, Sammlungen von Aussprüchen und Begebenheiten, die für die Kenntnis des Ignatiuslebens wertvoll sein konnten, mit jeweiliger Angabe der Zeugen und Quellen⁴. Diese eine Schrift, die sogenannten „*Acta Patris Ignatii*“, die spätestens schon 1565 vollendet war, enthält einen spanischen Bericht über die Vision, der offenbar die Grundlage für die lateinische Bearbeitung geworden ist. In dieser Fassung lautet der Text⁵:

Als unser Vater von Venedig nach Rom reiste, in der Begleitung von Magister Faber und Magister Laynez, lasen jene beiden täglich die heilige Messe und unser Vater empfing die heilige Kommunion. Denn obwohl er bereits Priester war, wollte er die erste heilige Messe in Rom, als letzter der zehn, feiern.

Auf dem ganzen Weg empfing er viele Heimsuchungen von unserem Herrn. Eines Tages nun, als er dem Ewigen Vater die Pläne, die der Vater selbst ihm ins Herz gegeben hatte, aus tiefster Seele anempfahl, erschien ihm der Ewige Vater mit seinem geliebten Sohn und es war ihm, als empfehle der Ewige Vater seinem Sohn den Vater Ignatius und seine Gefährten. Und der gebenedeite Sohn nahm das Kreuz auf seine Schultern, wandte sich zu unserm Vater und sagte mit lächelndem Antlitz: *Ego vobis propitius ero.* Nachher sagte der Vater zu seinen Gefähr-

ten: „Das ist sicher, daß ich nicht weiß, was mit uns geschehen wird, ob man uns in Rom kreuzigen wird oder was sonst wohl geschehen mag. Aber dessen bin ich gewiß: Jesus Christus wird uns gnädig sein.“ Und er erzählte ihnen, was sich mit ihm zugetragen hatte.

Dieser spanische und ältere Bericht, den sich Ribadeneira auf das eigens angegebene Zeugnis des Pater Laynez⁶ hin aufgezeichnet hatte, ist bedeutend schlichter als die Fassung der Vita. Aber in der Hauptsache ist er gleich; der Verlauf der Vision stellt sich ebenso dar wie in der Vita: 1. Es ist eine Vision der zwei ersten göttlichen Personen; 2. der geheimnisvolle Vorgang zwischen den beiden Personen besteht in einem *A n e m p f e h l e n* durch den Vater in den Schutz des Sohnes; 3. die Wirkung dieses Empfehlens ist die Aufnahme in den Schutz durch den Sohn, der als Gekreuzigter erscheint und zu Ignatius die Worte spricht: *EGO VOBIS (ROMAE⁷) PROPITIUS ERO*; 4. die Wirkung der Vision ist bei Ignatius eine vollkommene Sicherheit bezüglich des Schutzes des Gekreuzigten, aber eine Unsicherheit über die Art, wie sich dieses Gnädigsein auswirken wird.

Stutzig macht jedoch die Tatsache, daß das Hauptwort der Vision nicht ganz gleich überliefert ist. Nun erinnern wir uns, daß schon Petrus Canisius gerade hier einen Einwand zu machen hatte. Nach der von ihm gehörten Tradition hatte das geheimnisvolle Wort überhaupt anders gelautet: „Ich werde mit Euch sein⁸.“ Zudem ist die Leichtigkeit, mit der Ribadeneira in der lateinischen Vita Zusätze macht, die ganz augenscheinlich seiner eigenen Phantasie entstammen, etwas verdächtig. Das auffallendste Beispiel dafür ist die Wiedergabe der Rede des heiligen Ignatius am Schluß der Vision. In der spanischen Fassung hatte noch sehr natürlich und darum vertrauenswürdig gestanden: „Ich weiß nicht, ob man uns in Rom kreuzigen will oder was sonst wohl geschehen mag.“ Dafür steht in der lateinischen Vita in fein gedrehter Phrase: „Es ist mir ganz unbekannt, was mit uns in Rom geschehen wird, ob Gott uns am Kreuz oder auf dem Rad haben will⁹.“ Woher weiß Ribadeneira dieses auffallende Diktum vom „Gerädertwerden¹⁰“?

Wir können uns also nicht mit der bloßen Annahme der Ribadeneira'schen Darstellung begnügen. Wir werden uns die Zweifel der ersten Väter zu eigen machen, die damals Ribadeneira bewogen haben, gerade für diese seine Darstellung der Stortavision sich auf eigens angegebene Quellen zu berufen. Was sagen jene Quellen, die auch Ribadeneira benutzen mußte?

Methodisch ist der einzig mögliche Weg, den wir zur Lösung der Frage beschreiten können, daß wir von dem Selbstzeugnis des heiligen Ignatius ausgehen. Der Bericht, den er selbst in seinen Lebenserinnerungen gibt, ist die Grundlage für alle weiteren Untersuchungen.

Ignatius diktierte dem Pater Gonçalvez Cámara folgende Worte ¹¹:

Als er eines Tages, einige Meilen von Rom noch entfernt, in einer Kirche weilte und dort betete, fühlte er in seiner Seele eine solche Umwandlung und sah so klar, daß der Vater ihn Christus, seinem Sohne, zugesellte, daß er fortan nicht mehr wagte zu zweifeln, daß Gott der Vater ihn wirklich seinem Sohne zugesellte.

Das ist der Eigenbericht des heiligen Ignatius. Von unübertrefflicher Klarheit und typisch für seine eigenwillige Schweigsamkeit. Nur das Wichtigste ist knapp angedeutet — eben das, was Ignatius in seiner Seele zutiefst eingepreßt fand durch die mystische Umwandlung seines Innern: das von nun an nicht mehr schwindende, allen Zweifel vollkommen ausschließende Bewußtsein: „Ich bin vom Ewigen Vater Christus zugesellt“ — also die Erfüllung des Gebetes, das den Inhalt seiner neuen mystischen priesterlichen Begnadigung seit der Priesterweihe bildete, des Gebetes, das er immer wieder durch die Madonna darbrachte: Christus zugesellt zu werden. Alles andere, was die Vision noch brachte, war ihm nicht mehr so lebendig vor der Seele, daß er gewagt hätte, es dem Schreiber zu diktieren. Denn das ist etwas vom Auffallendsten an allen Berichten über seine mystischen Begnadigungen: diese vollkommene Vorsicht in der Berichterstattung, das Aufgeben jeglicher Selbstbeurteilung — und dann doch wieder vollkommene Sicherheit im Versichern dessen, was ihm unverlierbar und durch sich selbst übernatürlich einleuchtend in seiner Seele stand ¹². So auch hier. Alles, was er bezüglich der Vision nicht mehr „genau weiß“, wird unbarmherzig weggelassen. Pater Gonçalvez, der schon so oft im Kreise der Mitbrüder, vor allem von Pater Laynez, einen viel ausführlicheren Bericht von der Vision gehört hatte, stutzt beim Schreiben dieser Worte. Und dann fährt er fort:

Ich, der Schreiber dieses, sagte dem Pilger, als er mir dies erzählte, Laynez erzähle den Vorgang mit einigen Einzelheiten, so wie er es gehört hatte. Darauf sagte der Pilger, alles, was Laynez sagte, sei wahr. Er selber erinnere sich nicht mehr so gut an das Einzelne; er wisse aber sicher, daß er zur Stunde, als er es jenem erzählte, nur die Wahrheit gesagt habe.

Diese Antwort des Heiligen ist nicht nur deswegen sehr wichtig, weil durch sie in aller Deutlichkeit von Ignatius selbst Laynez zum Haupt-

zeugen des Vorgangs ernannt wird. Sie zeigt uns, wie weit Ignatius in seiner geradezu peinlichen Wahrheitsliebe gegangen ist. Wir wissen, vor allem aus dem Memorial des Pater Gonçalves Cámara, daß Ignatius ein auffallend scharfes und treues Gedächtnis hatte. „Er besitzt“, so bezeugt Cámara, der es als Hausminister jeden Tag feststellen konnte, „ein so treues Gedächtnis für Dinge und für wichtige Worte, daß er, wenn er eine früher geschehene Sache erzählt, zehnmal, fünfzehnmal und öfters, sie stets auf ganz genau die gleiche Weise erzählt, so, als geschehe sie jetzt gerade wieder vor seinen Augen¹³.“ Zudem muß Cámara gestehen: „Die Erzählungsweise unseres Vaters ist ganz und gar Sache, nur spärliche Worte und ohne jede Reflexion über das Erzählte, einfach nur die schlichte Berichterstattung¹⁴.“

Nun bekennt Ignatius von einer der wichtigsten mystischen Erscheinungen seines Lebens, der er selbst gleich nach dem Geschehen so viel Wichtigkeit beilegte, er könne sich an die Einzelheiten nicht mehr genau erinnern. Als ob die Vision von La Storta ein kleines inneres Erlebnis gewesen wäre, das man bald wieder vergessen hat. Wir halten es geradezu für eine innere Unmöglichkeit, daß Ignatius, der in seiner Pilgererzählung selbst die mystischen Erlebnisse von Manresa noch so genau zu berichten verstand, die Einzelheiten der Stortavision vergessen haben sollte. Das gerade Gegenteil scheint der Fall zu sein: Ignatius wußte genau (denn er hatte ja den Gefährten selbst, mit Hinweis auf die Wichtigkeit der Vision für ihre Zukunft und ihre Pläne, alles genau erzählt und war, als es sich später um die endgültige Namengebung der neuen Gemeinschaft handelte, auf die himmlische Bestätigung dieses Namens zurückgekommen)¹⁵, daß man im Kreise der Gefährten unter stetem Hinweis auf den (nach Fabers Tod einzigen) Zeugen Laynez sich diese Vision oft erzählt habe. Deshalb kam es ihm bei seiner Selbstbiographie nur auf das Festhalten des Einen und Wichtigsten an, auf die Aufzeichnung der bleibenden mystischen Wirkung, die zugleich auch das Wesentliche für die neue Gesellschaft war: daß Gott ihm übernatürlich mitgeteilt hatte, er sei in Wahrheit und für immer „Christus zugesellt“: die Erfüllung des Gebetes aus der Betrachtung von den zwei Fahnen, die Gnade, die Gott ihm schenkte als Bekrönung seiner priesterlichen Mystik am Vorabend der Stiftung seines Priesterordens, den er „Fähnlein Jesu“ nannte. Was das Übrige, Zweitlinige der Vision betrifft, sagt er bescheiden — nicht etwa, er erinnere sich nicht mehr, sondern, er erinnere sich der Einzelheiten nicht mehr so gut. Wo jeder seiner Brüder

wußte, daß Laynez mit hoher Freude alles genau erzähle, war es nicht mehr nötig, auch hier noch einmal das Einzelne zu berichten: also eine gerechtfertigte Gelegenheit für den Schweigsamen, die hohe und süße Gnade hier nicht wiederum preiszugeben.

Wie sehr der innersten Seele des Ignatius die Stortavision als unvergeßliches Erlebnis eingepägt war, läßt sich noch von einer andern Seite her erweisen. Im Jahre 1544, am 23. Februar — also etwas mehr als sechs Jahre nach der Vision — kommt Ignatius in seinem geistlichen Tagebuch einmal auf diesen unverlierbaren Eindruck in seiner Seele zu sprechen. Wir stehen hier in genau dem gleichen Gedankenkreis, den wir oben darlegten als die seelische Verfassung des Heiligen vor der Stortavision. Es handelt sich für den die Konstitutionen verfassenden Ignatius um die Armutfrage. Vor seinem Geist steht wieder Jesus, das einzige Haupt der Gesellschaft, er fühlt wiederum, wie der Name Jesus in sein Herz eingepägt ist — und da steigt vor seinem Geist mit erneuter Gewalt das Erlebnis von La Storta auf. Ignatius schreibt ¹⁶:

Beim Herrichten des Altares trat Jesus mir in den Sinn und ich fühlte mich angetrieben, ihm zu folgen. Dabei dünkte mir im Innern die Tatsache, daß Er das Haupt der Gesellschaft ist, ein gewichtigerer Beweggrund, vollkommene Armut zu wählen, als alle andern menschlichen Gründe, die ich bisher erwogen hatte . . . Es schien mir irgendwie, als sei dieses Sichkündtun oder Sichmitteilen von seiten Jesu das Werk der heiligsten Dreifaltigkeit und ich erinnerte mich jener Stunde, da der Vater mich dem Sohne zugesellte. Als ich die heiligen Gewänder angelegt hatte, stieg die Sehnsucht auf, es möge sich der Name Jesus tief in mein Herz einprägen, und ich fühlte mich sehr gestärkt, für die Zukunft befestigt, und die Tränen und das Schluchzen brachen mit neuer Gewalt aus.

Nein, Ignatius hat jene „vollkommene Umwandlung seines Herzens“, mit der sich die mystische Begnadigung kundtat, nie wieder vergessen. Und wenn wir so die von ihm selbst stammenden Berichte zusammenfassen, ergibt sich ein in seinen Umrissen schon völlig deutliches Bild der Stortavision: 1. Es war eine Vision, in der die zwei göttlichen Personen, Vater und Sohn erschienen. 2. Der Haupthandelnde (wenn wir so sagen dürfen) ist der Ewige Vater; er ist es, der Ignatius dem göttlichen Sohne zugesellt. Auch das, was Jesus tut, wird deutlich als eine Wirkung der dreifaltigen Gottheit empfunden: gerade dieser mystische Vorgang, diese geheimnisvolle Erkenntnis ist es ja, was in Ignatius die Erinnerung an La Storta wieder wachruft. 3. Die eigentliche Wirkung der Vision ist

das von nun an unerschütterliche Bewußtsein, mit dem armen Jesus, der das Haupt der kleinen Gemeinschaft ist, dessen Namen sie tragen wollen, in eine unauflöslliche Lebensgemeinschaft getreten zu sein. 4. Diese mystische Begnadigung stellt sich dem Bewußtsein des Begnadigten dar als eine vollkommene Umwandlung des Herzens.

Indem wir nun diese bisher erarbeiteten Ergebnisse festhalten, können wir einen Schritt weiter gehen; Ignatius selbst hat uns ja den Weg gewiesen: alle Einzelheiten der Vision könne man bei P. L a y n e z erfahren.

Auf diese Autorität des nach Pater Fabers Tod einzigen Zeugen gehen denn in der Tat a l l e Berichte zurück, die wir außer den Selbstzeugnissen des heiligen Ignatius noch besitzen: auch die Berichte des Pater Ribadeneira in seinen Colлектaneen, in seinem Ignatiusleben und in seinem ausführlichen Zeugnis, das er im Sommer des Jahres 1595 in Sachen des Seligsprechungsprozesses des Ignatius abgab. Ribadeneira sagt da¹⁷:

Daß ihm (Ignatius) der Ewige Vater mit seinem göttlichen Sohn, der das Kreuz auf seinen Schultern trug, am Eingange von Rom erschienen sei, erzählte uns der Pater Magister Laynez, als er in Rom vor den Patres und Brüdern eine geistliche Unterweisung hielt und das Examen generale erklärte. Auch ich befand mich damals unter den Hörern dieser Unterweisung und ich habe es so gehört, wie ich es niedergeschrieben habe (d. h. in seiner Vita). Auch der Vater Ignatius selbst wies, als man ihn bei Lebzeiten nach Einzelheiten dieser wunderbaren Vision fragte, auf den besagten Pater Laynez hin, diesem habe er es, als das Ereignis vor sich ging, so erzählt, wie es sich in Wahrheit zugetragen habe.

Auf Grund dieses Zeugnisses und jenes uns bereits bekannten aus der offiziellen Vita vom Jahre 1586 könnte man nun ohne weiteres schließen: also ist der Bericht bei Ribadeneira nichts mehr und nichts weniger als der getreue Nachklang jener geistlichen Unterweisung des Generals Laynez vom Jahre 1559.

Allein, abgesehen von dem leisen Verdacht, den wir oben schon gegen die allzu glatte und offenbar etwas abgerundete Darstellung bei Ribadeneira aussprachen, fällt uns nun, nachdem wir zunächst die grundlegenden Selbstzeugnisse des heiligen Ignatius untersucht haben, ein wie uns scheinen will wesentlicher Unterschied zwischen diesen Zeugnissen und Ribadeneira auf: der Akzent verschiebt sich bei Ribadeneira sichtlich. Nicht mehr so sehr der Ewige Vater steht, wie bei Ignatius, im Mittelpunkt der Vision, sondern der kreuztragende Heiland. Mit andern Worten: alles, was Ignatius in seinem Bericht und in seinen geistlichen

Aufzeichnungen als nicht ganz so wichtig, als bei Laynez zu erfahrende „Einzelheit“ auffaßte, rückt bei Ribadeneira in den Mittelpunkt. Das ganze himmlische Gesicht wird in einem gewissen Sinn aus seiner sublimen Höhe, aus seiner unfaßlichen, geheimnisvollen Geistigkeit in eine mehr greifbare, fast dramatische Sichtbarkeit herabgezogen. Es ist der kreuztragende Heiland, der zu Ignatius die Worte spricht; das „Trinitarische“ der Vision ist nicht mehr so deutlich, wie es offensichtlich in der Seele des heiligen Ignatius lebte; die grundlegende Bedeutung des einen großen Gedankens: „Christus durch den Vater zugesellt zu werden“ ist nicht ganz gewahrt. Wir können uns also schon durch die Vergleichung der ignatianischen Selbstberichte (und diese sind und bleiben die Grundlage für alles weitere) mit dem Bericht bei Ribadeneira des Eindrucks nicht erwehren, daß Ribadeneiras Darstellung doch wohl nicht ganz der getreue Widerhall der bei Laynez gehörten Worte sein kann¹⁸. Das läßt sich aufrecht erhalten bei aller Rücksicht und Ehrfurcht, mit der wir Ribadeneiras Berufung auf seinen Gewährsmann begegnen müssen. Denn nichts ist schwieriger und nichts ist mehr einer das Ganze letztlich verfälschenden Akzentverschiebung ausgesetzt als solche durch das Medium so verschiedenartiger Charaktere weitergegebene Berichte von so erhabenen geistigen Vorgängen — zumal wenn eines der Medien ein Mensch von so lebhaftem, an vielen Stellen die ihm vorliegenden Quellenberichte so „genial“ behandelnden Temperament ist, wie es Pedro Ribadeneira war.

Wir sind also durchaus berechtigt, seinen Bericht nachzuprüfen. Von zwei Seiten aus kommen wir dem tatsächlichen Sachverhalt näher, einmal von der uns bereits im allgemeinen bekannten, von P. Tacchi Venturi im Originaltext zum ersten Male veröffentlichten Nachschrift jener geistlichen Unterweisung des Pater Laynez, dann aber auch von einem bisher kaum beachteten Zeugnis des P. Hieronymus Nadal aus. Beginnen wir mit diesem letzteren.

P. Nadal, einer der innigsten Vertrauten des heiligen Ignatius¹⁹, hatte sich in seinem ganzen Zusammensein mit dem Vater vor allem um sein Gebetsleben interessiert, ja, man kann sagen, keiner der Genossen jener Jahre war so vertraut mit den tiefsten Geheimnissen der Mystik des Heiligen. Dieser Kenntnis verdanken wir die aufschlußreichsten Aufzeichnungen über das geistliche Leben des Heiligen in den letzten Jahren seines Lebens²⁰. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß sich Nadal, wenn nicht bei Ignatius selbst, so doch sicher bei Laynez über die Stortavision erkundigt hat.

Im Jahre 1553 war Nadal in Portugal, wo er im Auftrage des Pater Generals Ignatius die Konstitutionen zu erklären hatte. Damals war es, daß er auch auf die Namengebung der Gesellschaft zu sprechen kam. Er sagte Folgendes²¹:

Wie aber diese von oben kommende und auf göttlicher Erleuchtung beruhende Namengebung bekräftigt wurde, das hört nun, liebe Brüder. Als unser Vater Ignatius zum ersten Male [das ist natürlich nicht richtig] nach Rom kam, bevor noch irgend etwas über die Bestätigung der Gesellschaft verhandelt wurde, und auf dem Wege betete, — siehe, da erschien ihm Christus Jesus, das Kreuz tragend. Im Geiste aber hörte er den Vater und nahm innerlich wahr, wie der Vater ihn Christus zugesellte und ihn zu Christi Dienst und Nachfolge berief und ihm sagte: „*Ego vobis ero propitius*.“ Und Pater Laynez versichert, daß er dies so von Ignatius gehört habe, denn er war damals sein Reisegefährte.

Hier stehen wir also auf einmal vor einer ganz andern Tradition. Bei aller Ähnlichkeit mit dem Bericht Ribadeneiras erkennen wir in dieser Darstellung wesentliche Unterschiede. Einmal tritt auch hier viel deutlicher die eigentliche große Idee hervor: Ignatius wird vom Vater „Christus zugesellt“, zu „Christi Dienst und Nachfolge“ auserwählt. Aber, was geradezu ausschlaggebend ist: in dieser Fassung des Berichtes ist es der Ewige Vater, der die Worte „*Ego vobis propitius ero*“ ausspricht. Durch diesen Unterschied wird nun der ganze innere Aufbau der Vision wieder zum Trinitarischen hin zurückgeführt; schon hier haben wir das Gefühl, als passe diese Fassung besser zum Bericht aus den Selbstzeugnissen des heiligen Ignatius selbst. Da sich jedoch Pater Nadal in diesem Bericht ausdrücklich auf die Autorität des Pater Laynez beruft, spitzt sich unsere Frage auch von dieser Seite her zu der einen großen Hauptfrage zusammen: was hat Pater Laynez in Wirklichkeit gesagt?

Solange man glaubte, diese Ausführungen des Pater Laynez nur in ihrem mündlich weitergegebenen und erst Jahre nachher irgendwie aufgezeichneten Widerhall zu besitzen — oder solange man nur zweifelhafte und aus einer im Original unbekanntem Quelle übersetzte bruchstückartige Texte dieser geistlichen Unterweisung besaß — wie etwa aus den Untersuchungen des Bollandisten Pien über das Leben des heiligen Ignatius²² — solange war an eine entscheidende Lösung der Frage nicht zu denken. Nun liegt uns aber seit 1910 der offenbar gleich nach der Unterweisung vom Jahre 1559 aufgeschriebene Originaltext vor. Wir wissen also genau,

was Pater Laynez damals seinen Mitbrüdern gesagt hat²³ und können somit entscheiden, ob sich Ribadeneira oder Nadal mit mehr Recht auf Laynez' Autorität berufen für ihre voneinander abweichenden Berichte. Laynez sagte damals folgendes²⁴:

Als wir auf der Straße von Siena her nach Rom unterwegs waren, geschah es, daß unser Vater viele geistliche Tröstungen erhielt, vor allem bezüglich der hochheiligen Eucharistie; Magister Faber nämlich und ich, Laynez, lasen jeden Tag die heilige Messe, er aber nicht, sondern er empfing die heilige Kommunion. Da sagte er mir, es komme ihm vor, als habe ihm Gott der Vater diese folgenden Worte ins Herz eingepreßt: „*Ego ero vobis Romae propitius.*“ Da unser Vater nicht wußte, was diese Worte bedeuten sollten, bemerkte er, „Ich weiß nicht, was mit uns geschehen wird, vielleicht werden wir in Rom gekreuzigt werden“. Dann, ein anderes Mal, sagte er, es habe ihm geschienen, als ob er Christus mit dem Kreuze auf der Schulter sehe und daneben den Ewigen Vater, der ihm sagte: „Ich will, daß du diesen zu deinem Diener annimmst“, und so nahm Jesus ihn an und sprach: „Ich will, daß du uns dienest.“ Infolgedessen faßte er eine so große Andacht zum Namen Jesus und wollte, daß die Genossenschaft „Gesellschaft Jesu“ genannt werde.“

Mit diesem Text sind wir nun zur „Urform“ vorgedrungen. Wir vernehmen hier nicht einen Versuch, die Vision selbst zu beschreiben, sondern das eigentliche Echo des Gespräches, das Ignatius nach der Vision mit seinem Gefährten Laynez hatte. Es ist einleuchtend, daß dieser Bericht unmittelbar von Laynez stammen muß, da er ohne jede paraphrasierende Reflexion das wiedergibt, was Ignatius seinem Gefährten mitteilte. Dieser Duft der Echtheit, der das Ganze umweht, macht uns den Bericht so reizvoll und so grundlegend wichtig. Man vernimmt geradezu noch das Stocken, mit dem Ignatius das Unfaßliche der himmlischen Vision mitteilte. Nicht in einer langen, wohlgesetzten Rede wird die mystische Gnade mitgeteilt, sondern in Absätzen; erst spricht Ignatius von den Worten, die der Ewige Vater in sein Herz einprägte. Dann „ein anderes Mal“, wie Laynez ausdrücklich beifügt, folgt ein weiteres Stück der Vision, der eigentliche Vorgang der „Zugesellung“, auf die es Ignatius so sehr ankam. Weiterhin ist geradezu kennzeichnend für die genuin ignatianische Herkunft dieses Berichtes die unendliche Vorsicht und Klugheit, mit der das mystische Erlebnis beschrieben und mitgeteilt wird. Die Fassung ist den schlichten und bescheidenen Berichten des „Pilgerbüchleins“ vollkommen gleich — Ignatius wagt niemals, in seinen irgendwie für andere bestimmten

mystischen Mitteilungen kategorisch zu behaupten, sondern fügt stets hinzu: „es schien ihm“, „es kam ihm vor“. Endlich — und das ist das Entscheidende — paßt dieser Bericht — und nur er — ganz in jenes Bild, das sich uns aus den Selbstzeugnissen des Heiligen ergab. Es ist auch hier der Ewige Vater, der den Mittelpunkt der Vision darstellt. Er ist es, der zu Ignatius die beglückenden Worte spricht. Er ist es, der die letzte Erfüllung des Gebetes um Zugesellung zu Christus gewährt und ausführt. Ja, wir vernehmen hier zum ersten und einzigen Male, mit welchen Worten diese Zugesellung vor sich ging: „Ich will, daß du diesen zu deinem Diener annimmst“ — „Ich will, daß du uns dienst“. In diesem Aufbau ist die Vision in der Tat die Erhörung jenes erhabenen Gebetes aus der Zweifahrenbetrachtung, das mit der Bitte an den Ewigen Vater endet, er möge das gewähren, um was wir ihn durch Maria und Jesus gebeten haben: aufgenommen zu werden in seinen Dienst und unter Christi Banner²⁵.

Damit ist es uns gelungen, den eigentlichen Verlauf der Vision klarzustellen. Wenn wir alles, was sich als stichhaltig erwiesen hat, zusammennehmen, können wir folgendes sagen:

Ignatius tritt in die einsame Kapelle ein, um noch einmal, bevor er nach Rom hineingeht, dem himmlischen Vater alle jene heiligen Gedanken und Pläne, die er selbst ihm ins Herz gegeben, anzuempfehlen. Sein ganzes Herz ist erfüllt von dem einen Gedanken, durch die Fürbitten der heiligsten Mittler vom Vater die Gnade zu erlangen, um die er nun schon so lange Jahre betet: Christus ganz zugesellt zu werden, aufgenommen zu werden — er und seine lieben Freunde im Herrn — unter das Banner des armen und leidenden Jesus. Da wird sein Herz in einer Entzückung emporgerissen. Die mystische Begnadigung tut sich ihm kund in einer fühlbaren „Umwandlung des Herzens“ — es ist wie einst in Manresa, als er in einer ähnlichen mystischen Gnade glaubte, auf einmal einen ganz neuen Verstand erhalten zu haben. Jetzt, in La Storta, ist es eine mystische Erhebung seiner ganzen Liebeskraft, alle seine Seelenkräfte sind plötzlich von der göttlichen Gewalt wie aufgehoben. Und in diesem Zustand erkennt er in seinem Innern, wie der Vater sein heißes Gebet erhört hat: es prägt sich seinem Herzen das Wort ein, das der Ewige Vater zu ihm spricht: „*ego vobis propitius ero*“. Diese überwältigende Sicherheit, daß der Vater nun „sein Beten gehört und Erfüllung gewährt“ hat, diese geistige Vision oder besser „Audition“ entfaltet sich dann vor der Seele

des Entzückten in einem großartigen Bild: Er sieht den Vater und den armen, gekreuzigten Jesus, dem er so sehnlich zugesellt werden möchte, vor sich. Und wiederum spricht der Vater: Ich will, daß du, mein Sohn, diesen da zu deinem Diener annimmst. — Und nun tut sich auch Jesus kund, und dieses Kundtun ist die „Wirkung des Vaters“ — Jesus, als der Mittler und Offenbarer des Vaters spricht nur das aus, was der Ewige Vater eben gewünscht und gewährt hat: „Ich will, daß du uns dienst.“ Jetzt gibt es für Ignatius keinen Zweifel mehr, eine großartige Sicherheit durchflutet ihn: er und seine Gefährten, das kleine Fähnlein Jesu, sind für immer dem Kreuztragenden zugesellt. Er kommt wieder zu sich, aber sein sich selbst überlassener Verstand weiß die himmlische Vision nicht mehr zu deuten — was in ihm als unverlierbarer Besitz übrigbleibt, ist einzig das unendlich kraftvolle Bewußtsein: wir sind dem Kreuztragenden zugesellt, der Vater ist uns gnädig, wir sind für immer Diener Jesu. Ob sich das nun kundtun wird durch einen blutigen Tod — es wäre ja das Köstlichste für die kreuzbegeisterten Jünger des Kreuztragenden — Ignatius weiß es nicht. Aber er kann mit himmlischer Freude und umgewandeltem Herzen nach Rom ziehen: dort wird es sich gewiß, göttlich sicher, erfüllen, was der Vater ihm gewährt hat: „Christus zugesellt zu werden“. Das Gebet aus den einsamen Betrachtungen von Manresa beginnt sich zu verwirklichen. Das war die Vision von La Storta.

Aus diesen quellenkritischen Untersuchungen ergibt sich nun, daß der tatsächliche Verlauf der Vision sich in zwei sehr wesentlichen Punkten von der durch Ribadeneira üblich gewordenen Darstellung unterscheidet. Diese Unterschiede sind:

Nicht Christus der Kreuztragende spricht die Worte, die in der Darstellung bei Ribadeneira als einzige wiedergegeben werden (Ich werde Euch gnädig sein), sondern der himmlische Vater. Daß dies — und nur dies — im Sinne der gesamten Mystik des heiligen Ignatius liegt, soll im nächsten Kapitel genau gezeigt werden. Es ist der Vater, der die Bitte gewährt und Jesus, der sie ausführt.

Dieses Zugesellen in seiner mystischen Ausführung findet mit Worten statt, die bei Ribadeneira ganz ausgefallen sind. Daher kommt es, daß sich bei ihm der ganze erhabene Vorgang etwas nach einer Seite hin verschiebt, die, wie wir sehen werden, weniger dem innersten Sinne der ignatianischen Grundgedanken entspricht. Die Zugesellung endet nach dem Bericht des P. Laynez mit den schlichten und herrlichen Worten des

kreuztragenden Jesus: „Ich will, daß du uns dienst!“ Das himmlische Gesicht ist damit nicht nur eine Schau des mit „lächelndem und gütigem Antlitz“ sprechenden Jesus, sondern der gewaltige und ernste Aufruf zum „je größeren Dienst“, zur Nachfolge dessen, der einst zu Ignatius gesagt hat: „Mit mir sich abmühen und so eingehen in die Herrlichkeit meines Vaters“ — die Antwort des Himmels auf das Gebet des Heiligen: aufgenommen zu werden in den Dienst und unter das Banner des armen geschmähten Herrn.

Aus diesen Feststellungen ergibt sich nun endlich auch, daß wir bezüglich des Wortlautes der zuerst an Ignatius gerichteten Worte zu einer Sicherheit gelangen können — trotz der verschiedenen Überlieferungen —, wir sehen ja, daß gerade die Verschiedenheit dieser Wortlaute zu Canisius' Zeiten schon Meinungsverschiedenheiten hervorgerufen hatte.

Die Überlieferung lautet folgendermaßen: Laynez: *Ego ero vobis Romae propitius*; Nadal: *Ego vobis ero propitius*; Polanco: *Ego vobis propitius ero*; Ribadeneira: *Ego vobis propitius ero* (in den Acta Ignatii), *Ego vobis Romae propitius ero* (in der Vita).

Dagegen möchte Canisius die von ihm vernommene Form „*Io sarò con voi*“ als die richtigere bevorzugen. Huonder²⁶ und vor ihm schon Böhmer²⁷ geben ihm recht, sie meinen, die einfachere Form sei auch die richtigere²⁸.

Man sieht nun nicht ein, wie das richtig sein kann. Wenn man sich zugleich auf den Bericht bei Laynez als den klassischen Zeugen beruft, dann muß man diesen Bericht auch in Bezug auf die Worte genau nehmen: bei Laynez ist aber nun einmal die lateinische Form bezeugt. Davon also können wir nicht abgehen. Es sprechen dafür dann weiter auch die andern Zeugen: alle bringen die Worte so, wie sie Laynez bringt — mit der einen Ausnahme, daß nicht genau feststeht, ob ursprünglich auch das Wort „*R o m a e*“ in dem Satz enthalten war. Dafür spricht ferner als gewichtiges Zeugnis, daß Ignatius später in seinem Tagebuch den Ewigen Vater noch einmal in einer mystischen Gnade als „*propicio y dulce*“ empfindet²⁹: es war ihm also dieses vielleicht aus dem Meßkanon vertraute Wort („*propitio ac sereno vultu*“) teuer in Verbindung mit dem himmlischen Vater, und somit steigert sich die bereits durch die Quellenlage festgelegte Sicherheit noch, mit der wir einzig dieses Wort in seiner bei Laynez überlieferten Fassung als das an Ignatius gerichtete Wort des himmlischen Vaters ansehen.

Es bleibt also nur noch die Frage: enthielt dieses Wort bereits auch den Zusatz „Romae“, der doch bei Nadal, Polanco und in den Acta bei Ribadeneira selbst nicht zu finden ist?

Wir halten dafür, daß dieses Wort in der Tat ein Zusatz ist, der nicht ursprünglich ist — trotzdem er im Bericht bei Laynez steht: und das ist kein Verstoß gegen die grundsätzliche Bevorzugung des Laynezschen Berichtes. Da nämlich Ignatius gerade in Laynez' Darstellung gleich nachher zu den Gefährten sagt, er wisse nicht genau, ob sie nicht in Rom gekreuzigt würden, so ist es zunächst ganz klar, daß bereits Ignatius die himmlischen Worte als eine Voraussage dessen empfand, was ihrer in Rom warte. Es ist also durchaus möglich, daß dann einfach als Realinterpretation dieses „Romae“ in den Wortlaut der göttlichen Ansprache gesetzt wurde. Was uns veranlaßt, nicht auch einfach den bei Laynez überlieferten Text mit dem Zusatz „Romae“ anzunehmen, ist einfach der Umstand, daß die andern Zeugen, vor allem Nadal, diesen Zusatz nicht bieten, daß selbst Ribadeneira ihn in seinem ursprünglichen Bericht nicht kennt. Sachlich ist selbstverständlich keine Schwierigkeit, den Zusatz als richtig anzuerkennen. Und sicher ist wohl ebenso, daß der von Canisius vorgeschlagene Text nicht ursprünglich ist, sondern das Echo einer recht abgegriffenen Überlieferung, die den Sinn zwar durchaus wahr, aber den Wortlaut, der gewiß auch ursprünglich lateinisch war, in einer Übersetzung verflacht hat.

Dieses Ergebnis nun, das sich uns aus der Kritik der Quellenberichte ergeben hat, kann vortrefflich gestützt werden dadurch, daß wir die Vision, wie sie tatsächlich verlief, einzubauen versuchen in die Mystik des heiligen Ignatius.

Anmerkungen

¹ Vgl. dazu die interessanten Einleitungen zum „Pilgerbuch“ von P. Gonçalves Cámara und von P. Nadal: MJ IV, 1, 31—36 (übersetzt von A. Feder, Lebenserinnerungen des hl. Ignatius von Loyola, Regensburg 1922, S. 12—20). — ² Vita II, c. 11. — ³ Studien zur Geschichte der Gesellschaft Jesu I, Bonn 1914, S. 335, mit Bezug auf Maffei's Vita Ignatii. Vgl. die Kritik, die Ribadeneira selbst über diese Lebensbeschreibung verfaßt hat, MJ IV, 1, 744—759. Der Bericht über die Stortavision bei Maffei ist ganz abhängig von Ribadeneira. — ⁴ MJ IV, 1, 337—393. — Böhmer, S. 322 ff. — ⁵ MJ IV, 1, 378. — ⁶ GOD. — ⁷ Genaueres über die verschiedene Überlieferung dieses Wortes vgl. unten S. 136. — ⁸ MJ IV, 1, 715. — ⁹ „Quid nobis, inquit, Romae futurum sit, plane ignoro: in crucem ne Deus nos an in rotam agi velit.“ Auch in der ursprünglich spanisch abgefaßten offiziellen Vita steht das gleiche: „No sé lo que nos espera en Roma, ni si quiere

Dios que muramos en cruz ó descoyuntados.“ — ¹⁰ Vgl. A. Astráin, *Historia de la Compañía de Jesús*, I (1902), 89. — Das gleiche gilt von Ribadeneiras etwas überschwenglichen Zusätzen von der „unbesiegten Hand“ Jesu, von dem „blandus placidusque vultus“ („con rostro sereno“ MJ IV, 1, 378), mit dem Jesus gesprochen hat. Die Quellen sagen davon nichts. Polanco (*Chronicon* I, 63: „benignum vultum“) ist schon von Ribadeneira abhängig; vgl. Böhmer S. 333. — Möglich wäre es ja, daß Ribadeneira selbst aus Erinnerungen schöpft, die er an mündliche Gespräche mit Ignatius über die Vision hat. Man ist versucht, das wenigstens für den sonst nirgendwo überlieferten Satz „Aber dessen bin ich sicher . . . usw.“, den Ignatius nach der Vision seinen Gefährten gesagt haben soll, anzunehmen, weil er an sich trefflich in die Stimmung des Heiligen paßt. Aber dann hätte sich Ribadeneira doch gewiß gegenüber seinen Kritikern in seinem quellenkritischen Zusatz zur offiziellen Vita viel deutlicher auf solche *eigene* Erinnerungen berufen. — ¹¹ MJ IV, 1, 94 f. — ¹² Vgl. die Texte aus dem Pilgerbuch und dem Tagebuch, die wir später geben. — ¹³ Memorial 99 f. (MJ IV, 1, 201). — ¹⁴ Memorial 227 (MJ IV, 1, 263). — ¹⁵ Vgl. Ribadeneira, *De actis Ignatii* 83 (MJ IV, 1, 378): „Y así quando se tratava del nombre que se havia de dar á la orden, nuestro Padre pidió á todos los compañeros que se le dexassen á él poner según su devoción y así lo hizieron, y él dixo que se llamase la ‚Compañía de Jesús‘. Y con mucha razón, cierto, pues él era el *capitán* que yua con la cruz delante.“ Vgl. andere Zeugnisse bei Huonder S. 70 ff. — ¹⁶ MJ III, 1, S. 104. Übersetzt bei Feder, *Aus dem geistlichen Tagebuch des hl. Ignatius von Loyola*, Regensburg 1922, S. 63. — ¹⁷ MJ IV, 1, 156. — Vgl. auch den Bericht des P. Ribadeneira in seinem Werk *De ratione Instituti Societatis Jesu c. I.*, lateinische Ausgabe von L. Carli S. J., Rom 1864, S. 48 f. — ¹⁸ Immer unter der vorläufig vorausgesetzten Annahme, daß auch Laynez getreu berichtet, was er einst von Ignatius gehört hat. — ¹⁹ Vgl. für dieses innige Verhältnis etwa Polanco, *Chronicon* III, S. 427, Anm. 3. — MH Nadal V, 108 ff. — ²⁰ Vgl. die später mitgeteilten Zeugnisse Nadals über das Gebetsleben des Heiligen. — ²¹ MH Nadal IV, 649 f. — ²² *Acta Sanctorum Julii VII* (*Antverpiae* 1731), § XXVI, S. 459 f. Der Bollandist Pien, der Verfasser dieses „*Commentarius praevius*“, der immer noch ungemein wertvollen Einleitung zu den im siebten Juliband abgedruckten lateinischen Übersetzungen der „*Lebenserinnerungen*“ und der *Vita Ribadeneiras*, bringt (§ XXVI, S. 460) einen Auszug aus der lateinischen Version der Laynez-Instruktion. Er entnimmt sie dem Werk des Jesuiten Johannes Rhó „*Achates ad D. Constantinum Cajetani Monachum Cassinatem adversus ineptias et malignitatem libelli Pseudoconstantini de Sancti Ignatii institutione atque Exercitiis*“, Lyon 1644 (vgl. zu diesem Werk MJ II, 97). Das war bis zu Tacchi Venturis Veröffentlichung des Originaltextes die einzige Kunde, die man von der Instruktion des P. Laynez besaß. Sie war zudem durch eine irreführende Übersetzung verfälscht. Man sieht geradezu, wie der Übersetzer von dem Bericht Ribadeneiras abhängig ist. Rhó sagt: „*eius quam ad socios Romanos anno 1560 (sic) habuit Laynez concionis domesticae particulam addamus ex codice illius concionum, quem in tabulario asservamus.*“ Und dann übersetzt er so:

Rhó:

dixit ergo mihi impressa sibi
a Deo haec verba: Ego vobis . . .

Urtext:

Hor lui mi disse che *pareva* che Iddio Padre gl'imprimeva nel cuore queste parole:
Ego vobis . . .

Iterum dixit . . .

Poi un'altra volte . . .

itaque Jesus eum recipiebat dicebatque:
volo ut *mibi* servias.

et così Gesù lo pigliava et diceva: voglio
che tu *ci* servi.

Durch diese „Übersetzung“ wurde also gerade das, was wir gleich als die Merkmale der Echtheit und der ignatianischen Herkunft des Laynez-Berichts erkennen werden, verwischt oder doch vergrößert. — ²³ Damit setzen wir allerdings voraus, daß der Nachschreiber, der damals die Instruktion des P. Laynez aufnahm, auch getreu wiedergibt, was er gehört hat. Das können wir letztlich nur noch aus inneren Gründen als gegeben erweisen — eben aus dem gleich zu behandelnden „ignatianischen Geist“, der aus dem Bericht spricht. — ²⁴ MJ IV, 2, 75. — ²⁵ Die genauere Darlegung später. — ²⁶ Huonder S. 23 und 331, Anm. 65. — ²⁷ Böhmer S. 212, Anm. 3. — ²⁸ Auch P. Tacchi Venturi (Storia II, S. 4) und P. Fonck (La Storta, S. 20, Anm. 2) bleiben sich nicht konsequent, wenn sie trotz der grundsätzlichen Bevorzugung des Laynezschen Berichtes die von Canisius vorgeschlagene Fassung für die ursprünglichere halten. Aber bei Fonck ist dieses Schwanken insofern berechtigter, als er der Güte des P. Leturia die Abschrift von zwei Texten aus einer bisher unveröffentlichten Instruktion des P. Nadal verdankt, die in der Tat als Wortlaut bieten: „Ego vobiscum ero“, also genau das, was Canisius mit seiner italienischen Form „Io sarò con voi“ überlieferte. Trotz dieser wertvollen ungedruckten Texte aus Nadal müssen wir bei der Form „Ego vobis ero propitius“ bleiben. Denn sie ist und bleibt die von dem Kronzeugen Laynez tradierte Fassung. Sodann haben wir aus Nadal auch die andere von uns bevorzugte Form. Es wird also sowohl die von Canisius als auch von den beiden Nadaltexen gebrauchte einfachere Form „Ego vobiscum ero“ jene Fassung sein, die in der mündlichen Überlieferung, in frommen Gesprächen sich abschleifend, weitergegeben wurde, die zwar den Sinn wiedergibt, aber sich nicht genau an den erstmaligen Wortlaut hält. Die kompliziertere Formel ist gewiß auch die ursprünglichere. — ²⁹ MJ III, 1, S. 94, Z. 80.